

Zwischen Karriere und Pflichtbewusstsein – Die Motivation von Zählkandidaten

Oliver Kannenberg, M.A./
Daniel Hellman, M.A.¹

1. Einleitung

Zum Einstieg ein Gedankenexperiment: Zur nächsten Bundestagswahl treten nur noch die Kandidaten² an, die realistische Chancen auf ein Bundestagsmandat haben. Die Wahlzettel würden fast überall nur noch aus einem, selten zwei und sehr selten aus mehr als zwei Direktkandidaten bestehen. Ein solcher Zustand könnte mit Recht als „Wahl ohne Auswahl“ (von Arnim 2003) bezeichnet werden.

Erst die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Angeboten auswählen zu können, macht die Wahl zur Auswahl. Dieser Grundsatz kann als niedrigschwelligste Anforderung an die demokratische Technik der Personalbereitstellung gesehen werden (Dahl 1975; Nohlen 2014). Insofern stellt sich die Frage, wie die Parteien es schaffen, Kandidaten auch für aussichtslose Plätze zu rekrutieren. Welche Motivation treibt die umgangssprachlich als Zähl- oder Füllkandidaten bezeichneten aussichtslos Platzierten an?

Dieser Frage will sich der vorliegende Aufsatz mittels eines mixed methods Ansatzes nähern. Daher werden verschiedene Datenquellen verwendet. Während die Ausführungen in den Kapiteln 3, 5 und 6 auf Daten einer standardisierten Befragung von Kandidaturbewerbern³ auf Aufstellungsversammlungen zur

Bundestagswahl 2017 basieren, stammen die in Kapitel 4 verwendeten qualitativen Aussagen aus leitfadengestützten Interviews, die im Zuge dieser Veranstaltungen geführt wurden.⁴

2. Theoretische Vorüberlegungen und Begrifflichkeiten

Die Kandidatenaufstellung galt lange Zeit in der Politikwissenschaft als „Secret Garden of Politics“ (Gallagher/Marsh 1988). Während im internationalen Vergleich aufgrund regionaler Spezialisten einige Länder verhältnismäßig gut erforscht sind (etwa Israel mit einer langen Liste an Veröffentlichungen, siehe etwa Kenig et al. 2015; Rahat 2006), musste lange Zeit in Bezug auf die Aufstellungsverfahren zum Deutschen Bundestag auf die Vorarbeiten von Zeuner (1970) und Schüttemeyer/Sturm (2005) zurückgegriffen werden. In der jüngeren Vergangenheit zeigt sich erfreulicherweise auch in Deutschland eine erhöhte Beschäftigung mit den Vorselektionsprozessen der Parteien. Zuvorderst ist die hier verwendete IParl-Studie zur Kandidatenaufstellung für die Bundestagswahl 2017 zu nennen (Höhne 2017, S. 230). Darüber hinaus greifen auch Reiser und Steg Aspekte der Personalrekrutierung für den Deutschen Bundestag auf (Reiser 2013; 2018; Steg 2016).

Die Karrierewege von (Spitzen-)Politikern und die dazugehörige Motivation, eine politische Karriere anzustreben, sind ebenfalls keineswegs erschöpfend behandelt worden. In jüngster Vergangenheit wurden verschiedene Studien dazu publiziert (Bailer et al. 2013; Gruber 2009; Herzog 1975; Ohmura et al. 2017). In Bezug auf die forschungsleitende Frage der Motivation, die in diesem Aufsatz als Summe an Antrieben für eine mögliche Handlung verstanden wird, ist der ohnehin begrenzte Forschungsstand noch einmal geringer. So lassen sich grundsätzlich nur wenige Untersuchungen der Kandidatenmotivation finden, welche zumeist den gesamten Pool an Bewerbern in den Blick nehmen (Höhne 2013; Norris/Lovenduski 1995, S. 166-170). Angesichts der Tatsache, dass die Bereitstellung von Wahlalternativen eine zentrale Funktionsbedingung demokratischer Wahlen ist, überrascht die bestehende Forschungslücke zur Motivation aussichtsloser Kandidaten.

Der Begriff des Zählkandidaten hatte seine Bedeutung bereits zu Zeiten des Deutschen Kaiserreichs. Im dortigen Wahlsystem der absoluten Mehrheitswahl in Wahlkreisen ergaben sich durch den Zuschnitt der

¹ Oliver Kannenberg ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Parlamentarismusforschung (IParl) in Berlin. Daniel Hellmann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am IParl und am Lehrstuhl für Regierungslehre und Policyforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

² Aus Platzgründen und für einfache Lesbarkeit wird im Text nur die männliche Sprachform verwendet, sofern diese nicht Teil des Fragebogens und/oder von Zitaten ist. Die Personenbezeichnungen gelten stets für Personen männlichen und weiblichen Geschlechts.

³ Da ein großer Teil der Kandidaten zur Bundestagswahl 2017 (48,7 % der Kandidaten der im Bundestag vertretenen Parteien) sowohl im Wahlkreis nominiert waren, als auch auf einer Landesliste standen, ist nicht auszuschließen, dass ein Aspirant beispielsweise im Wahlkreis befragt wurde, wo er keine Chance auf den Mandatsgewinn hat. Falls er allerdings absehen kann oder es bereits feststeht, dass er einen aussichtsreichen Listenplatz einnehmen wird, könnte dies seine Motivation beeinflussen. Um dieses Problem zu reduzieren, werden im Folgenden ausschließlich Kandidaturmotivationen – also Motivationen zu einer bestimmten Kandidatur – aber nicht Kandidatenmotivationen untersucht.

⁴ Details zu den Erhebungen können unter www.iparl.de/de/projekt-kandidatenaufstellung.html abgerufen werden. Dort finden sich auch Fragebögen mit allen hier verwendeten Fragen.

Wahlkreise Hochburgen von Parteien. In eben jenen sogenannten „Rivierawahlkreisen“ war die Wahl des Kandidaten dermaßen gesichert, dass dieser „im Wahlkampf genauso gut auch an der Riviera weilen konnte“ (Nipperdey 2017, S. 500). Die übrigen Kandidaten, die keine realistische Aussicht auf einen Mandatsgewinn hatten, wurden von den Parteien mit unterschiedlichen Motiven aufgestellt. So sollte unter anderem mittels der Zählkandidaturen die Anzahl der Befürworter erfasst werden, die eine Partei im Wahlkreis auf sich vereinen kann (Groth/Bayer 1911, S. 547; Nipperdey 2017, S. 501). Bis heute wird der Begriff in der politischen Medienberichterstattung verwendet, wenn Kandidaten scheinbar aussichtslos antreten, besonders bei der stark vorgeprägten Bundespräsidentenwahl (Polaschek 2009, S. 18; Sturm 2017, S. 4). Die Bezeichnung Füllkandidat bzw. Füllkandidatur hat sich weniger etabliert, kann aber synonym verwendet werden. Der ohne Mandatsaussicht antretende Kandidat füllt gewissermaßen die ansonsten entstehenden Leerstellen.

In der Politikwissenschaft hat sich für aussichtslose Wahlkreise der Begriff des Diaspora-Wahlkreises etabliert (Gabriel et al. 2018, S. 10). So verwendet auch ein Kandidat in einem wenig aussichtsreichen Wahlkreis diesen Begriff: „Ja, wir sind hier in der Diaspora [...]. Hier haben es die Liberalen noch schwerer als woanders.“ (176-3-1) Wenn im Folgenden von Diaspora-Kandidaten die Rede ist, bewegen sich die Ausführungen demnach ausschließlich auf der Wahlkreisebene. Die Verwendung der Begriffe Füll- bzw. Zählkandidaturen wird auf beide Ebenen bezogen.

3. Spezifische Motive von Füllkandidaten

Füllkandidaten wissen per Definition bereits, bevor sie sich um eine Kandidatur bewerben, dass sie auf verlorenem Posten kämpfen. Es liegt nahe, bei ihren Bewerbungen andere Beweggründe zu vermuten als bei erfolversprechenden Kandidaturen. Ob dies zutrifft, soll im Folgenden anhand einer Befragung von Aspiranten – also Kandidaturbewerbern – betrachtet werden. Sie wurden gebeten, mittels einer Liste vorgegebener Items zu bewerten, inwiefern diese sie zur Bewerbung um eine Kandidatur motivierten. Ferner wurde abgefragt, ob die Befragten nominiert wurden und wie sie ihre Chance einschätzen über die jeweilige Kandidatur in den Bundestag einzuziehen.⁵ Da-

⁵ Wir nehmen an, dass die Befragten ihre Mandatschancen realistisch einschätzen können, nicht zuletzt, weil sie den größten Anreiz haben, sich mit ihren Chancen auseinanderzusetzen. Darüber hinaus sind alle Fragebögen anonymisiert, sodass kein Rückschluss auf den tatsächlichen Nominierungs- und Kandidaturerfolg einzelner Befragter möglich ist.

durch lassen sich für die Gruppen der aussichtsreichen und der aussichtslosen Kandidaturen verschiedene Motivationsitems vergleichen, die im Anschluss durch qualitative Betrachtungen zu Typen verdichtet werden.

Die Relation der Wichtigkeit der Items zueinander unterscheidet sich auf den ersten Blick kaum zwischen jenen mit hohen und jenen mit geringen Erfolgsaussichten (siehe Abbildung 1). Für jeweils über 95% der Befragten war es wichtig oder sehr wichtig, die eigene Partei zu unterstützen und/oder Wählerinteressen zu vertreten. Bemerkenswert daran ist, dass auch ohne realistische Chance auf Einzug in den Bundestag die Vertretung von Wählerinteressen ein dominantes Motiv darstellt. Ähnlich verhält es sich mit der Motivation, Politik im Bundestag gestalten zu wollen. Immerhin 87 % der Zählkandidaten empfanden dies als treibende Kraft für ihre Bewerbung. Auch wenn dies unter Berücksichtigung der mangelnden Erfolgsaussichten einen beträchtlichen Anteil darstellt, zeigen sich diesbezüglich erste Unterschiede zwischen den Gruppen. Politik im Bundestag zu gestalten, stellt für 99 % der aussichtsreich Aufgestellten eine wichtige Motivation dar. Ein weiterer Unterschied lässt sich u.a. bei der Motivation, Wahlkampf Erfahrungen sammeln zu wollen, ausmachen. Für Füllkandidaten, die häufig das erste Mal für den Bundestag kandidieren, ist der Reiz einen Wahlkampf zu führen, größer als für die meist routinierteren Kandidaten auf vorderen Listenplätzen. Etwa 50% der befragten Füll- und nur 29% der aussichtsreichen Kandidaten erachten dies als wichtig. Ähnliches gilt für den Wunsch, die eigene Stellung in der Partei zu verbessern. Zwar gaben nur insgesamt 38 % der Füllkandidaten an, dies würde sie motivieren, was allerdings im Vergleich zu 31 % unter den aussichtsreich Aufgestellten einen Unterschied darstellt. Entsprechend ist immerhin für einen Teil der Kandidaten, vor allem der Füllkandidaten, mit der Kandidatur die Hoffnung verbunden, ihre Chancen für künftige Positionskämpfe, etwa um aussichtsreiche Landtags-, Bundestags- oder Europaparlamentskandidaturen, in der Partei zu verbessern. Empirische Befunde widersprechen dieser These bisher eher (Manow/Flemming 2012, S. 768).

Füllkandidaten sehen sich häufiger durch einen Mangel an gleichwertigen Kandidaten motiviert. Während 29 % von ihnen dem zustimmten, empfanden nur etwa 21 % der potentiell erfolgreichen Kandidaten dies als Motiv. Damit wird der Mangel an gleichgut geeigneten Bewerbern zwar allgemein als nachrangiges Motiv gesehen, das aber dennoch für

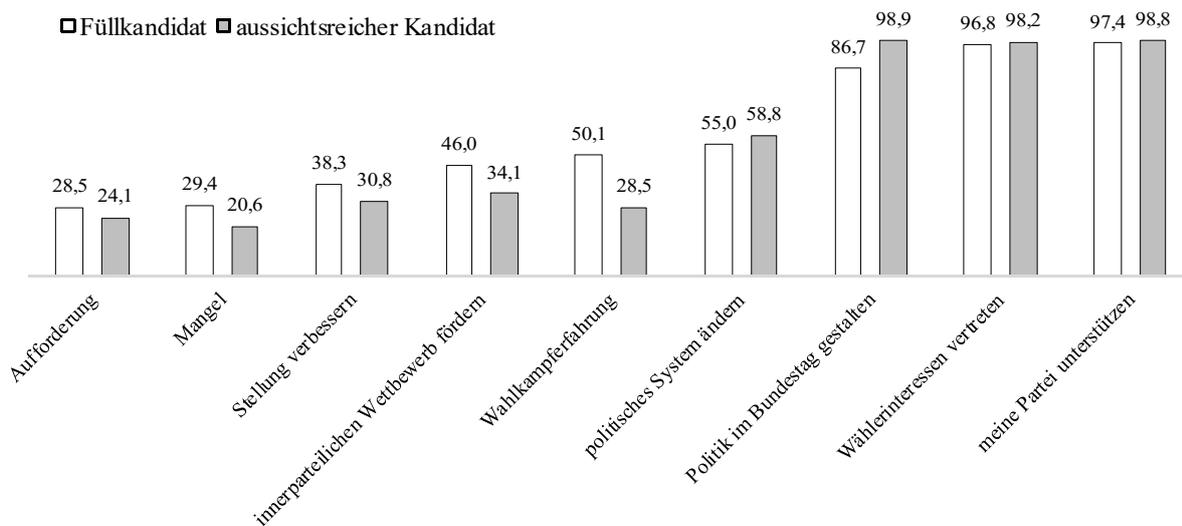
aussichtslos platzierte Kandidaten eher zutrifft. Diese Differenz lässt sich mithilfe der Angebot-Nachfrage-Modelle der Kandidatenrekrutierung erklären (Norris/Lovenduski 1995, S. 16; Schüttemeyer/Sturm 2005, S. 552; Höhne 2013, S. 102-111). Kandidaturen, die eine hohe Mandatschance haben und damit auch mit den nicht zu unterschätzenden Gratifikationen des Mandatserwerbs locken, ziehen mehr und geeignetere Bewerber an als aussichtslose Kandidaturen. Wer sich also für eine aussichtsreiche Kandidatur bewirbt, wird selten einen Mangel an anderen potentiellen Bewerbern erleben. Dies äußert sich nicht zwangsweise in einer Vielzahl an Bewerbungen auf der Aufstellungsversammlung, die ohnehin eher selten sind (Reiser 2013, S. 139). Vielmehr ist anzunehmen, dass bereits vorselektiert wird und die Kandidatur eines allgemein als geeignet empfundenen Bewerbers andere vor einer Kampfkandidatur zurückschrecken lässt. Hingegen ist es auf unattraktiven Positionen nicht unüblich, dass nach Kandidaturwilligen gesucht werden muss und man sich aus Mangel an anderen Bewerbern bereit erklärt, zu kandidieren. Ähnlich können auch die Unterschiede zwischen den Mandatsaussichtsgruppen bezüglich der Motivations-Items „innerparteilichen Wettbewerb steigern“ (46% Zustimmung bei den Füll- und 34% Zuspruch bei den aussichtsreichen Kandidaten) und „Aufforderung von einflussreichen Parteifreunden zur Kandidatur“ (29% Zustimmung bei den Füll- und 24% Zuspruch bei den aussichtsreichen Kandidaten) interpretiert werden.

Der Vergleich zeigt, dass Füllkandidaten teilweise anders motiviert sind, als Kandidaten mit guten Chancen, in den Bundestag einzuziehen. Zugleich sind die Ergebnisse widersprüchlich. Während sie öfter aus Mangel heraus kandidieren und sich eine Verbesserung ihrer Stellung verhoffen, sind sie dennoch in hohem Maße motiviert, Politik im Bundestag zu gestalten. Dies weist bereits daraufhin, dass die Motivationslage innerhalb der Gruppe der Füllkandidaten vielfältig und keineswegs homogen ist. Diese Gruppen werden im folgenden Abschnitt präziser durch die Auswertung leitfadengestützter Interviews herausgearbeitet.

4. Qualitative Typenbildung

Der Leitfaden beinhaltete zwar keine konkrete Frage zur Motivation der Kandidaten, im Verlauf der Befragung wurde das Thema dennoch immer wieder angesprochen. Die Aussagen stammen von Stimmberechtigten, Kandidaten und besonders einflussreichen Akteuren innerhalb des Aufstellungsprozesses, sogenannten Selektoren. Daher wurden nicht nur Eigen-, sondern auch Fremdauskünfte über die Kandidaturmotivation und allgemeine Bewerberlage bei der folgenden Typenbildung berücksichtigt. Die Aussagen wurden nach inhaltlichem Schwerpunkt kategorisiert. Im Anschluss daran konnten unter Berücksichtigung theoretischer Vorüberlegungen drei verschiedene Typen an Motivationen für aussichtslose Kandidaturen identifiziert werden.

Abbildung 1: Zustimmung zu Motivationsitems nach Aussicht auf Mandatsgewinn



Quelle: IParl 2016/2017. Anmerkung: Dargestellt ist jeweils die Summe der Anteile „sehr wichtig“ und „wichtig“.

„Insgesamt muss man sagen, das Interesse bei den Nicht-Aussichtsreichen, ist auch schwierig für uns [...]. Einen großen Blumentopf werden sie nicht verdienen, aber man erwartet doch eine ganze Menge von ihnen [...].“ (92-2-1) Solche oder ähnliche Aussagen von Seiten eines Selektors lassen sich bei einer Vielzahl der Interviewten in Bezug auf eine zu besetzende Zählkandidatur wiederfinden. Das geringe Interesse auf der Nachfrageseite stellt die Parteien – als monopolistische Anbieter von Kandidaturen – vor die Herausforderung, dass sie grundsätzlich bestrebt sind, ihrem Selbstanspruch einer möglichst vollständigen Präsenz nachzukommen.

Die idealistische Kandidatur:

Der erste Kandidatentypus wird davon angetrieben, dass keine vermeintliche „Wahl ohne Auswahl“ zustanden kommen soll: „Dann ein [...] Kreisverband gekommen ist und gesagt hat: ‚Du, wir haben noch niemanden bei uns‘, ist auch nicht viel Arbeit einen Wahlkampf zu machen, wenn man weiß, man kommt nicht rein, das ist Ehrenamt, das tut man für die Demokratie.“ (82-1-3) Die Annahme einer Nominierung kann in dieser Aussage als Folge einer starken Verinnerlichung eigener demokratischer Ideale verstanden werden, weshalb wir diesen Typus als „idealistische Kandidatur“ bezeichnen. Ein Teil der idealistischen Motivation folgt aus dem Verständnis, mit einer Kandidatur einen Dienst an der Demokratie zu verrichten.

Ein weiterer Einfluss auf die idealistische Kandidatur ist der Wunsch, die eigene Politikvorstellung zu präsentieren bzw. einen Teil dazu beizutragen, das politische System zu verändern: „Dieses Mal haben wir alle gespürt, jetzt muss etwas passieren. Es kann nicht mehr so weiter gehen. Wir sind alle bereit, viel zu machen und etwas in diesem Land zum Guten zu verändern und auf jeden Fall dazu beizutragen, dass es zu einer guten Veränderung kommt. Das hat mich sehr motiviert [...].“ (185-3-1) Es kann angenommen werden, dass diese Motivation eher bei Wahlkreis-kandidaturen vorherrschend ist, wo der direkte Vergleich verschiedener Politikvorstellungen zwischen den Kandidaten ausgeprägter ist.

In manchen Aussagen der Aspiranten kommt deutlich zum Ausdruck, inwiefern von diesem Willen zur Veränderung sowohl konkrete Inhalte als auch die grundsätzliche Funktionsweise der Politik berührt werden. So wird bei einem Interview eindeutig zu verstehen gegeben, dass ein konkretes Thema grundlegend für die Kandidaturmotivation gewesen ist: „Ich setze mich seit Jahren gegen die Agenda-Politik der SPD ein. Außerdem würde ich die Worte aus dem Grund-

gesetz ernst nehmen und Vertreter des ganzen Volkes sein.“ (142-3-1) Mit wesentlich mehr Pathos und fernab konkreter Politikinhalte formuliert folgender Aspirant seinen Antrieb, eine Diaspora-Kandidatur zu übernehmen: „Ich glaube, ich will nicht Politiker werden, weil das ein toller Job ist und weil man eine gute Absicherung hat, sondern von meiner Sicht her, ich glaube an eine Veränderung. [...] Sicher ist es gut, abgesichert zu werden, aber die Motivation ist eigentlich so ein bisschen eine gerechtere Welt.“ (139-3-1).

Stärker als der idealistische Antrieb, eine Auswahl darstellen zu wollen, können der Wille zur Veränderung und der Einsatz für bestimmte Themen auch bei Listenkandidaten gefunden werden, die zu Protokoll geben, dass eine Listenkandidatur hilfreich für die Präsenz von Themen im Wahlkampf sein kann. Gleiches gilt, wohl noch stärker, für Direktkandidaten, denen im Wahlkampf von verschiedenen Anbietern eine Bühne geboten wird, ihre Vorstellungen und Ziele darzulegen.

Die karrieristische Kandidatur:

In Abgrenzung zu den idealistischen Antriebsmustern, steht bei dem zweiten Typus die persönliche Profilierung im Vordergrund: „Ich bin da reingegangen, zunächst einmal, um Einfluss zu nehmen auf meine Partei. [...] Die Sache ist natürlich ein längerfristig angelegtes Projekt. Das heißt also, wenn ich dieses Mal auf Platz 14 bin und einen guten Eindruck mache, wird es vielleicht das nächste Mal besser werden.“ (152-3-1).

Die sogenannte Ochsentour, also das langfristige Hocharbeiten über verschiedene Ebenen innerhalb der Parteioorganisation, gilt nach wie vor als eine der zentralen Erfolgsbedingungen für eine aussichtsreiche Kandidatur (Höhne 2017, S. 244). Allgemein wird dazu eine bestimmte Bereitschaft, sich in den Dienst der Partei gestellt zu haben, vorausgesetzt. Gerade in den Parteien, die über keine bzw. sehr geringe Chance auf ein Direktmandat verfügen, kann auch die Annahme einer Diaspora-Kandidatur dazu gezählt werden.

Sowohl auf der Kreis- als auch auf der Landesebene haben spätere Kandidaten angegeben, dass sie mit dem Ziel antreten, ihre Stellung innerhalb der Partei zu verbessern bzw. sich für eventuelle spätere (aussichtsreichere) Kandidaturen bei den potentiellen Wählern im Land und/oder Kreis bereits bekannt zu machen. In der obigen Aussage wird das Ganze als ein „Projekt“ bezeichnet, ebenso ließe sich gewissermaßen von einem „Karriereplan“ sprechen. Damit soll nicht angedeutet werden, dass der Einzug in den Bundestag vollends planbar wäre. Vielmehr wissen

die Kandidaten, dass aus einer Kandidatur in der Diaspora oder auf einem aussichtslosen Listenplatz kaum negative Konsequenzen folgen. Ist die Person in der Lage, die notwendigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen aufzubringen, so wird der Wahlkampf grundsätzlich als Möglichkeit angesehen, wertvolle Erfahrung zu sammeln und darüber hinaus „sein Gesicht auch kommunal bekannt zu machen, vielleicht für eine folgende Kommunalwahl oder eine nächste Landtagswahl [...]“. (158-3-1).

In dem Wissen um die innerparteiliche Anerkennung, die eine aussichtslose Kandidatur mit sich bringt, wird bisweilen von den Parteifunktionären sowohl der Ansehenszuwachs als auch die zu gewinnende Erfahrung als Argumentationspunkt gegenüber unentschlossenen Bewerbern benutzt: „Wir haben dann jemanden für den Wahlkreis gesucht, der Erste ist abgesprungen und dann haben wir gesagt: ‚[Namen entfernt], du musst!‘ Er war sich sehr unsicher. Er wollte ja schon auch gern auf die Landesliste, nur war das zu spät. Aber wir haben dann gesagt: ‚Du kannst in diesem Wahlkampf schon mal Erfahrung sammeln und dann bei der nächsten Bundestagswahl mit Listenplatz und als Wahlkreiskandidat loslegen!‘“ (179-2-1) Nicht nur die Möglichkeit Erfahrung zu sammeln, sondern auch das Steigern der eigenen Bekanntheit bzw. des eigenen Ansehens innerhalb und außerhalb der Partei begründet die Annahme karrieristischer Motive bei einer aussichtslosen Kandidatur im Wahlkreis oder auf der Landesliste.

Während aussichtslose Listenplätze von einem Parteimitglied als „Füllposten, für die Leute, die mal ein bisschen üben wollen“ (72-1-1) bezeichnet werden, kommt den Diasporakandidaturen innerparteilich eine weitere große Bedeutung zu. In 27 von 44 Fällen wurden die Wahlkreisauflistungen vor den Listenauflistungen terminiert. Eine Aufschlüsselung nach Parteien zeigt, dass bei (fast) allen untersuchten Listenauflistungen von SPD, FDP und den Unionsparteien die Wahlkreisnominierungen bereits abgeschlossen waren.⁶ Gleichzeitig stimmen bei diesen Parteien mehr Befragte der Aussage zu, dass eine Kandidatur im Wahlkreis wichtig oder sehr wichtig für die Nominierung auf der Landesliste ist.⁷

Erfolgsunabhängig wird ein höherer Ressourceneinsatz für die Partei positiv wahrgenommen und fließt in zukünftige Entscheidungen ein. Auf der Landes-

ebene äußert sich ein Mitglied diesbezüglich so: „Ich finde schon, dass es auch ein Kriterium ist, wenn jemand schon zum dritten Mal kandidiert/Wir müssen froh sein, dass Leute in aussichtslosen Wahlkreisen dieses Geschäft machen.“ (135-4-1) Das letzte Antriebsmuster für karrieristische Kandidaturen berührt damit die in manchen Parteien gängige Ansicht, Listenkandidaten hätten „eine Verantwortung, Wahlkreise durchzuackern, Wahlkreise durchzupflügen, die Leute zu überzeugen.“ (150-1-3).

Die pflichtbewusste Kandidatur:

Vielfach wird in der politikwissenschaftlichen Diskussion auf die rückläufigen Mitgliederzahlen hingewiesen, die besonders in weniger dicht besiedelten Gebieten die lokalen Parteiliten vor zusätzliche Herausforderungen stellen (Wiesendahl et al. 2018). Aufgrund des Faktums, dass ausnahmslos Parteimitglieder als Kandidaten aufgestellt werden, führt ein verringerter Pool an möglichen Personen zu einer erschwerten Auswahl. Die Probleme bei der Kandidatensuche aus Sicht der Kreisverbände werden dabei in folgender Aussage auf den Punkt gebracht: „Wer macht es denn überhaupt? Das ist das Hauptkriterium. Wen können wir ansprechen, der nicht sofort schreiend davonläuft. Es ist tatsächlich so, dass es nicht einfach ist jemanden zu finden. Es ist ein Amt oder ein Mandat, was derjenige mitnimmt, ohne Aussicht auf Erfolg. Es bedeutet viel Zeit und ist auch ein finanzieller Aufwand, sich einzukleiden, die Fahrtkosten. [...] Es ist völlig unrealistisch, ein Direktmandat zu holen. Wenn man das weiß, ist es noch schwieriger jemanden zu finden.“ (138-2-1).

Es kann angenommen werden, dass der dritte Typus an möglichen Beweggründen eine Sonderstellung einnimmt, da er vorwiegend bei Kandidaturen auf der Wahlkreisebene zu vermuten wäre. Dort stellen pflichtbewusste Kandidaturen in manchen Fällen gewissermaßen die letzte Hoffnung der Partei dar, wenn weder karriereorientierte noch idealistische Bewerber auftreten: „Weil wir sowieso keine Hoffnung haben, irgendeinen Kandidaten direkt durchzukriegen, sind das ja reine Zählkandidaten. Insofern ist natürlich klar, dass diejenigen, die praktisch immer schon auf den Zetteln gestanden haben, dass die dieses Mal das auch wieder gemacht haben.“ (182-1-1).

Häufig wird eine solche Kandidatur von einem langgedienten Mitglied der Partei wahrgenommen, welches in den seltensten Fällen eine höhere Position bzw. ein überregional gewähltes Amt anstrebt. Auf der lokalen Ebene genießt ein solcher Kandidat eine gewisse Bekanntheit und hat nicht selten bereits in vorherigen Wahlen die Direktkandidatur in Diaspora-

⁶ Nach Parteien: CDU/CSU: 100 %, SPD: 100 %, FDP: 85,7 %, AfD: 42,9 %, Grüne: 28,6 %, Linke: 12,5 %.

⁷ Prozentuale Zustimmung (wichtig und sehr wichtig zusammengenommen) nach Parteien: SPD: 81,0 %, CDU: 77,9 %, CSU: 60,3 %, FDP: 59,4 %, Linke: 56,1 %, AfD: 54,4 %, Grüne: 52,1 %.

Wahlkreisen übernommen. Ein Kandidat fasst die Situation in seinem Wahlkreis prägnant zusammen: „Ich habe mich beworben, weil sich sonst niemand gefunden hat.“ (27-3-1).

Der Impuls zur Kandidatur kann einerseits von der lokalen Parteilite kommen, indem sie „bekannte Gesichter“ kontaktiert und um Unterstützung bittet: „Er wurde vom Vorstand gefragt, ob er denn kandidieren wolle. Außer ihm wurden noch mehrere Personen gefragt, die aber alle abgelehnt haben.“ (107-3-1). Teilweise werden solche Findungsprozesse auch von der Landespartei initiiert, wie im folgenden Fall: „Da fragen wir dann bei aktiven Mitgliedern aus den Nachbarwahlkreisen oder bei Vorstandsmitgliedern, ob sie eventuell bereit sind, den Wahlkreis zu übernehmen. [...] Den [Namen entfernt], der gesagt hat: ‚Ich würde es eventuell machen, wenn es niemand anders machen will.‘“ (185-2-1).

Andererseits melden sich auch pflichtbewusste Kandidaten selber, da diese meistens die Lage vor Ort realistisch einzuschätzen wissen: „Die zentrale Frage dabei ist, dass es niemand anders gab, der das machen wollte. Ich kann mir vorstellen, dass es unter anderem daran liegt, dass ich relativ früh schon gesagt habe, dass ich das wieder machen würde. Und da ich das bereits zweimal gemacht habe und die Leute damit zufrieden waren, hat niemand gesagt, da muss ich dagegen angehen. Allerdings vermute ich, dass auch ohne mein Zutun [...] dann wäre es wahrscheinlich diesem jetzt verkleinerten Wahlkreis, den beiden eher kleinen Kreisverbänden unter Umständen schwergefallen, einen Kandidaten oder eine Kandidatin zu finden [...]“ (12-3-1).

Kandidaturtypen:

Aus den geführten Interviews lassen sich somit drei verschiedene Typen bilden. Hier sei noch angemerkt, dass es sich keinesfalls um voneinander getrennte Motivationsgruppen handelt. Zwischen allen drei Typen liegen Überschneidungen vor und jeder Kandidat wird zu einem gewissen Teil von allen Beweggründen zu seiner Bewerbung getrieben worden sein. Um im nachfolgenden Kapitel mit den erhobenen Daten zu überprüfen, ob die qualitative Herleitung der Kandidaturtypen hinreichend Erklärungskraft für die Motivation liefert, werden den einzelnen Typen Items aus der im dritten Kapitel bereits vorgestellten Frage⁸ zugeordnet.

Die idealistische Kandidatur wird vordergründig als Dienst an der Demokratie oder den Wählerinteressen verstanden. In einigen Fällen sind es sogar bestimmte

Policy-Felder, deren Wahrnehmung mittels der eigenen Kandidatur gestärkt werden soll. Wenngleich die Rolle als Füllkandidat bekannt ist, neigt dieser Typus erkennbar dazu, die Auswirkungen seiner Kandidatur auf die Politik im Großen wie im Kleinen zu überschätzen. Somit müsste bei dieser Gruppe die Zustimmung zu folgenden Items besonders ausgeprägt sein: „Politik im Bundestag gestalten“, „Wähler/inneninteressen vertreten“ und „Das politische System verändern“.

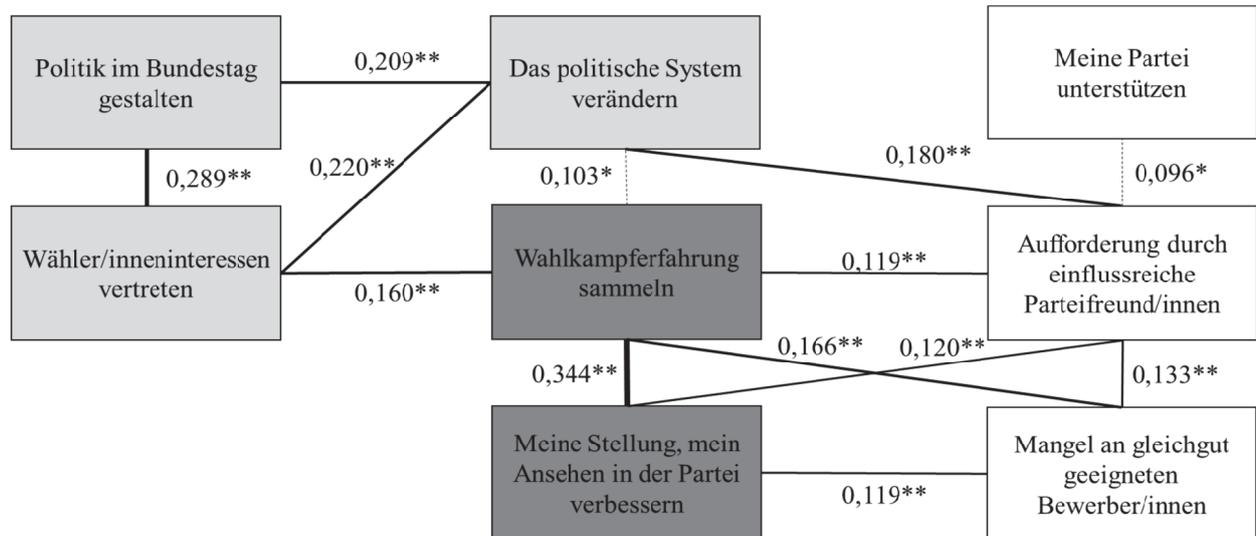
Kandidaturen mit karrieristischer Motivation sind hingegen stärker durch einen mehr oder minder langfristigen Plan angetrieben. Die erwartete positive Reaktion aus der Partei wird höher gewichtet als der aufzubringende Einsatz an Ressourcen. In der Zukunft werden weitere Aufgaben bzw. Kandidaturen in der Partei angestrebt. Die dazugehörigen Items des Fragebogens lauten folglich: „Wahlkampf Erfahrung sammeln“ und „Meine Stellung/Mein Ansehen in der Partei verbessern“.

Den dritten und letzten Kandidaturtyp bezeichnen wir als „pflichtbewusst“. Hierunter lässt sich das Parteimitglied ohne große Karriereambitionen vorstellen. Die Kandidatur erfolgt aus einem Mangel an Alternativen. Im Gegensatz zum ebenfalls wenig karriereambitionierten Idealisten, weiß der Pflichtbewusste um die geringen Veränderungsmöglichkeiten, die von seiner Kandidatur ausgehen. Für die eigene Partei und häufig als Reaktion auf die Anfrage von Parteikollegen tritt dieser Fall überwiegend bei Diaspora-Kandidaturen auf. Neben dem „Mangel an gleich gut geeigneten Bewerber/innen“ ordnen wir dieser Kandidaturmotivation noch die Punkte „Meine Partei unterstützen“ und „Aufforderung von einflussreichen Parteifreund/innen zur Kandidatur“ zu.

5. Quantifizierung der Motivationstypen

Inwiefern diese drei Typen tatsächlich distinkte Gruppen darstellen, soll im Folgenden herausgearbeitet werden. Eine Korrelationsanalyse der Items scheint diese Annahmen zu bestätigen. Signifikante Zusammenhänge mittlerer Stärke finden sich zwischen den idealistischen sowie zwischen den karrieristischen Motiven. Weniger deutlich sind die Korrelationen zwischen den restlichen Items, die alle auf Pflichtbewusstsein hindeuten, ausgeprägt. Darüber hinaus verdeutlicht Abbildung 2 nochmals, dass die Motivgruppen nicht gänzlich distinkt voneinander sind. Vor allem Wahlkampf Erfahrung sammeln zu wollen, korreliert mit einer Vielzahl anderer Items. Trotzdem wird ersichtlich, dass sich die hergeleiteten Typen auch in den repräsentativ erhobenen Daten wiederfinden.

⁸ „Wie wichtig sind Ihnen folgende Aspekte bei der Kandidatur?“

Abbildung 2: Korrelation der Motivationsitems

Quelle: IParl 2016/2017. Anmerkung: Nur positive, signifikante Zusammenhänge (Kendal-Tau-b) sind dargestellt. Die dargestellten Korrelationen sind auf einem Niveau von 0,05 (), bzw. 0,01 (**), zweiseitig signifikant.

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse und vorhergehender Überlegungen wurde jeder befragte Füllkandidat entsprechend seiner Antworten auf die Frage, was ihn motiviert, zu einem der Typen zugeordnet. Dazu wurde verglichen, welcher Itemgruppe er im Mittel besonders stark zustimmte.⁹ Das Verfahren ermöglicht in einer Vielzahl der Fälle eine eindeutige Zuordnung der Zählkandidaten im Wahlkreis und auf den Landeslisten, die für weitere statistische Betrachtungen unerlässlich ist.

Insgesamt verbleiben 332 Befragte, die auf aussichtslosen Positionen kandidiert haben und die mehr oder minder deutlich einer Gruppe zuzuordnen sind. Der mit Abstand größte Teil, nämlich 260 von ihnen, wurde als Idealisten klassifiziert, was 78,3% entspricht. Nur 44 und damit 13,3% sind klar karrieristisch motiviert und 28, also 6,9% folgen eher ihrem Pflichtbewusstsein. Diese Zahlen sollen nicht suggerieren, dass 78,3% der Füllkandidaten ausschließlich idealistischen Motiven folgen. Die Motive überlagern sich zweifelsohne, in kaum einem Fall war nur ein Faktor ausschlaggebend. Die Zahlen sind aber geeignet, einen Trend aufzuzeigen. Der

⁹ Die Variablen wurden jeweils von 1 „gar nicht wichtig“ zu 4 „sehr wichtig“ kodiert. Gab ein Aspirant beispielsweise an, Wahlkampfverfahren zu sammeln wäre ihm „sehr wichtig“ (4), und sein Ansehen zu verbessern sei ihm „wichtig“ (3) gewesen, so erhielt er als Wert für seine Zustimmung zu karrieristischen Motiven eine 3,5. War dieser Mittelwert höher als seine Zustimmung zu idealistischen und pflichtbewussten Items wurde er als Karrierist gezählt. Es wurden darüber hinaus all diejenigen Kandidaten ausgeschlossen, die im Mittelwert den Items ihrer Gruppe nicht mindestens zustimmten (Mittelwert ≥ 3).

Wille, etwas gestalten und bewegen zu wollen, ist für viele, die auf hinteren Listenplätzen und in aussichtslosen Wahlkreisen kandidieren, eine entscheidende Triebkraft. Für andere hingegen überwiegen Pflichtgefühl oder Karriereorientierung. Wie sich die Bewertung der Kandidaturaspekte zwischen Gruppen unterscheidet, zeigt Tabelle 1. Die Gruppen heben sich in den jeweiligen, für sie konstitutiven Merkmalen deutlich ab. Beispielsweise gaben 48,8% der Karrieristen an, es sei ihnen sehr wichtig, ihre Stellung in der Partei zu bessern. Bei den Idealisten waren es 3,5% und bei den Pflichtbewussten empfand dies niemand als sehr wichtig. Weniger deutlich sind diese Unterschiede bei den Items ausgeprägt, die ohnehin großen Zuspruch – möglicherweise aufgrund der nicht auszuschließenden sozialen Erwünschtheit – erhielten, etwa dem Wunsch, die eigene Partei unterstützen zu wollen. Aber auch in dieser Hinsicht heben sich zumindest die pflichtbewussten Kandidaten ab. Insgesamt sind die Gruppen voneinander distinkt und gleichzeitig plausibel.

Zuletzt soll ein Blick auf die Frage, wer die verschiedenen Füllkandidaten sind, gerichtet werden. Da dieser Frage bisher nicht detailliert nachgegangen wurde, wollen wir an dieser Stelle zunächst lediglich einige Thesen deskriptiv testen. Dabei ist zu bedenken, dass das verhältnismäßig kleine N je Gruppe keine generalisierenden Rückschlüsse zulässt. Trotzdem vermitteln die Ergebnisse erste Anhaltspunkte für eventuelle weitere Forschungsansätze.

Tabelle 1: Kandidaturaspekte nach Motivationsgruppen

	Karrieristen (N=44)	Idealisten (N=260)	Pflichtbewusste (N=28)
Politik im Bundestag gestalten	31,8	76,9	21,4
meine Partei unterstützen	59,1	58,8	85,7
Aufforderung	2,3	2,7	32,1
Mangel	11,9	5,1	40,7
Wahlkampf Erfahrung	65,9	12	7,1
Wählerinteressen vertreten	68,2	84,9	32,1
Stellung verbessern	48,8	3,5	0
politisches System ändern	2,3	42,3	0

Quelle: IParl 2016/2017. Anmerkung: Dargestellt sind die Häufigkeiten der Antwort „sehr wichtig“. Lesebeispiel: 76,9 % der als idealistisch eingestuften Aspiranten gaben an, Politik im Bundestag zu gestalten sei für sie ein sehr wichtiger Grund für ihre Kandidatur gewesen. Die jeweils für die Gruppe charakteristischen Merkmale sind fett hervorgehoben.

Parteien bieten mit ihrer unterschiedlichen Organisationsstruktur sehr verschiedene Bedingungen für potentielle Kandidaten. Daher wäre beispielsweise zu erwarten, dass in Anti-Establishment-Parteien mehr Idealismus gefordert wird und die Kandidaten dies antizipieren. Mit 90,5% und 88,9% weisen Linke und AfD den höchsten Anteil an idealistisch motivierten Kandidaturen auf (siehe Tabelle 2). Sie repräsentieren den linken bzw. rechten Rand des politischen Spektrums der parlamentarischen Parteienlandschaft und verorten sich selbst stärker außerhalb des „politischen Establishments“, was diese These bestätigen würde.

Parteien, die eher dem Typus der Honoratiorenpartei entsprechen, dürften mit ihren klareren Karrierepfaden für Karrieristen attraktiver sein. Entsprechend finden sich bei FDP (23,1%), und Union (17,2%) überdurchschnittlich viele Karrieristen. Den Pflichtbewussten könnte man zuletzt vor allem bei kleinen Parteien mit einer hohen Zahl an aussichtslosen Kandidaturen vermuten. Tatsächlich ist dieser Typus vor allem bei FDP (13,8%) und Grünen (12,8%) als kleinen Parteien vorhanden. Im Unterschied dazu lässt sich der geringe Anteil an pflichtbewussten Kandidaturen bei AfD und Linken zum einen durch den hohen Anteil an Idealisten, als auch durch die Möglichkeit beider Parteien, zumindest in den neuen Bundesländern Direktmandate zu gewinnen, erklären. Trotz der feinen Unterschiede gilt parteiübergreifend: Die Reihenfolge der Motivationsgruppen ist immer gleich. Stets sind weit mehr als 50% der Füllkandidaten Idealisten, mit weitem Abstand gefolgt von Karrieristen und Pflichtbewussten.

Jenseits der Parteizugehörigkeit als Erklärung für die Antriebsunterschiede wären auch individuelle Eigenschaften wie Alter, Dauer der Parteimitgliedschaft und Geschlecht denkbar.

Vor allem in Bezug auf Alter und Parteimitgliedschaftsdauer zeigen sich Gruppenunterschiede. Karrieristisch orientierte Zählkandidaten sind im Schnitt 35 Jahre alt und seit zehn Jahren in der Partei. Idealisten hingegen sind mit 47 Jahren im Schnitt mehr als zehn Jahre älter. Entsprechend sind sie bereits länger Mitglieder ihrer Partei, wobei der Unterschied im Schnitt jedoch nur drei Jahre beträgt. Ähnlich verhält es sich mit den Pflichtbewussten, die wiederum durchschnittlich 50 Jahre alt und seit 16 Jahren Parteimitglied sind. Karrieristen treten scheinbar früher in ihre Partei ein, womöglich bereits mit der klaren Intention, eines Tages in der Partei Karriere zu machen. Idealisten und Pflichtbewusste hingegen treten ihrer Partei im Schnitt erst zehn Jahre später bei.

Wenig ergiebig ist die Unterscheidung nach Geschlecht und nach Kandidaturform. Männliche und weibliche Kandidaten unterscheiden sich kaum. Das gleiche gilt für Wahlkreis- und Listenkandidaten. Vor allem letzteres überrascht, angesichts der Annahme, pflichtbewusste Kandidaten fänden sich fast ausschließlich auf Wahlkreisebene. Hier könnte eine stärker auf die Thematik fokussierte Untersuchung anknüpfen.

Tabelle 2: Motivationsgruppen nach Parteizugehörigkeit, Geschlecht, Kandidaturtypus, Alter und Dauer der Parteimitgliedschaft

	Karrieristen	Idealisten	Pflichtbewusste	Gesamt
CDU	17,2%	73,4%	9,4%	100%
SPD	10,0%	85,0%	5,0%	100%
Bündnis 90/Die Grünen	12,8%	74,5%	12,8%	100%
Die Linke	7,1%	90,5%	2,4%	100%
FDP	23,1%	63,1%	13,8%	100%
AfD	5,6%	88,9%	5,6%	100%
männlich	14,9%	76,6%	8,6%	100%
weiblich	11,8%	79,6%	8,6%	100%
Wahlkreis	11,1%	86,1%	2,8%	100%
Liste	13,5%	77,4%	9,1%	100%
Gesamt	13,30%	78,30%	8,40%	100%
Alter (MW)	35,2	46,6	49,5	45,2
Dauer Parteimitgliedschaft (MW)	9,8	12,7	15,6	12,6

Quelle: IParl 2016/2017. Anmerkung: Die Werte für Parteizugehörigkeit, Geschlecht und Kandidaturtypus wurden zeilenweise prozentuiert. Alter und Dauer der Parteimitgliedschaft sind als Mittelwerte dargestellt.

6. Ausblick: Verteilung der Motivationen

Wir konnten herausarbeiten, dass es verschiedene Typen von Motivationen für die Übernahme einer aussichtslosen Kandidatur gibt. Die meisten treten vor allem an, um Politik, trotz geringer realer Chancen auf einen Mandatserwerb, zu gestalten. Andere sehen die Kandidatur als Sprungbrett für folgende Wahlen und wieder andere kandidieren aus Pflichtbewusstsein ihrer Partei gegenüber.

Vor allem junge Kandidaten, die früh in eine Partei eintreten, scheinen eher karrieristisch motiviert zu sein. Ob sie mit ausbleibendem Mandatserfolg resignieren oder sich ihre Motive ändern, wäre etwa ein Ansatzpunkt für weitere Studien in diesem Feld. Auch die Frage der Verteilung der Motive über die Parteien konnte in diesem Aufsatz aufgrund geringer Fallzahlen nur schlaglichtartig behandelt werden.

Hinsichtlich der Kandidatenaufstellung im Allgemeinen und unserer Thematik der Motivation von Füllkandidaten im Speziellen besteht weiterhin einiger Forschungsbedarf. Eine gezielte Untersuchung der Motivation von Kandidaten sich bei Wahlen, aussichtsreich als auch aussichtslos, aufzustellen,

wäre angesichts der hohen demokratischen Bedeutung einer (Aus-) Wahl äußerst erstrebenswert.

Insgesamt sind die Ergebnisse aus Sicht der Parteienforschung zweigeteilt zu bewerten. An sich bietet der hohe Anteil an idealistischen Kandidaturen wenig Anlass zur Besorgnis. Solange sich die Parteien mehrheitlich auf diese Füllkandidaten stützen können, ist für den Wähler die Wahl mit Auswahl sichergestellt. Gleichzeitig könnte ein sich verstärkender Mitgliederrückgang strukturschwache Parteienorganisationen vermehrt vor Probleme stellen. Weiterhin müssen die Parteien für einen Großteil der Bevölkerung attraktiver werden, um aktive Mitglieder zu gewinnen, die den Pool an potentiellen Kandidaten erhöhen.

Literaturverzeichnis

Bailer, Stefanie/Meissner, Peter/Selb, Peter/Ohmura, Tamaki (2013): Seiteneinsteiger im Deutschen Bundestag, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dahl, Robert Alan (1975): Polyarchy. Participation and opposition, New Haven: Yale Univ. Press.

- Gabriel, Oscar W./Kerrouche, Eric/Schüttemeyer, Suzanne S./Siefken, Sven T. (2018): Introduction: Political Representation in France and Germany, in: Gabriel, Oscar W./Kerrouche, Eric/Schüttemeyer, Suzanne S. (Hrsg.): *Political Representation in France and Germany*, Cham: Palgrave Macmillan, S. 1-57.
- Gallagher, Michael/Marsh, Michael (Hrsg.) (1988): *Candidate selection in comparative perspective. The secret garden of politics*, London, Newbury Park: SAGE Publications.
- Groth, Otto/Bayer, H. G. (1911): *Politisch-wirtschaftliches Konversations-Lexikon*, Stuttgart: Levy & Müller.
- Gruber, Andreas K. (2009): *Der Weg nach ganz oben. Karriereverläufe deutscher Spitzenpolitiker*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Herzog, Dietrich (1975): *Politische Karrieren. Selektion und Professionalisierung politischer Führungsgruppen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Höhne, Benjamin (2017): *Wie stellen Parteien ihre Parlamentsbewerber auf?*, in: Koschmieder, Carsten (Hrsg.): *Parteien, Parteiensysteme und politische Orientierungen, Aktuelle Beiträge aus der Parteienforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 227-253.
- Höhne, Benjamin (2013): *Rekrutierung von Abgeordneten des Europäischen Parlaments. Organisation, Akteure und Entscheidungen in Parteien*, Opladen [u.a.]: Barbara Budrich.
- Kenig, Ofer/Rahat, Gideon/Hazan, Reuven Y. (2015): *Leadership selection versus candidate selection: similarities and differences*, in: Sandri, Giulia/Seddone, Antonella/Venturino, Fulvio (Hrsg.): *Party primaries in comparative perspective*, Farnham, Surrey: Ashgate Publishing Limited, S. 21-40.
- Manow, Philip/Flemming, Peter (2012): *Der Kandidat/die Kandidatin - das gar nicht mehr so unbekannte Wesen*, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 43. Jg., H. 4, S. 766-784.
- Nipperdey, Thomas (2017): *Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band: Machtstaat vor der Demokratie*, München: C.H. Beck.
- Nohlen, Dieter (2014): *Wahlrecht und Parteiensystem. Zur Theorie und Empirie der Wahlsysteme*, Opladen, Stuttgart: Budrich; UTB.
- Norris, Pippa/Lovenduski, Joni (1995): *Political recruitment. Gender, race, and class in the British Parliament*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Ohmura, Tamaki/Bailer, Stefanie/Meißner, Peter/Selb, Peter (2017): *Party animals, career changers and other pathways into parliament*, in: *West European Politics*, 41. Jg., H. 1, S. 169-195.
- Polaschek, Alexander (2009): *Als bloßer Zählkandidat fühlt er sich nicht. Bundestagskandidat Reiner Bousonville will zeigen, dass grüne Ideen in der politischen Praxis funktionieren*, in: *Frankfurter Rundschau* vom 19.08.2009, S. 18.
- Rahat, Gideon (Hrsg.) (2006): *Candidate Selection in Israel: Reality and Ideal*, Tel Aviv: Sapir Institute.
- Reiser, Marion (2018): *Contagion Effects by the AfD. Candidate Selection in Germany*, in: Coller, Xavier/Cordero, Guillermo/Jaime-Castillo, Antonio M. (Hrsg.): *The Selection of Politicians in Times of Crisis*, London: Routledge.
- Reiser, Marion (2013): *Ausmaß und Formen des innerparteilichen Wettbewerbs auf der Wahlkreisebene: Nominierung der Direktkandidaten für die Bundestagswahl 2009*, in: Faas, Thorsten/Arzheimer, Kai/Rossteutscher, Sigrid/Weßels, Bernhard (Hrsg.): *Koalitionen, Kandidaten, Kommunikation*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 129-147.
- Schüttemeyer, Suzanne S./Sturm, Roland (2005): *Der Kandidat – das (fast) unbekannte Wesen. Befunde und Überlegungen zur Aufstellung der Bewerber zum Deutschen Bundestag*, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 36. Jg., H. 3, S. 539-553.
- Steg, Christian (2016): *Die Kandidatenaufstellung zur Bundestagswahl. Analyse der Nominierungen von CDU und SPD in Baden-Württemberg zur Bundestagswahl 2009*, Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Sturm, Daniel Friedrich (2017): *Ein Favorit und vier Zählkandidaten*, in: *Die Welt* vom 11.02.2017, Ausgabe 36, S. 4.
- von Arnim, Hans-Herbert (2003): *Wahl ohne Auswahl. Die Parteien und nicht die Bürger bestimmen die Abgeordneten*, in: Wüst, Andreas M. (Hrsg.): *Politbarometer*, Opladen: Leske + Budrich, S. 125-142.
- Wiesendahl, Elmar/Höhne, Benjamin/Cordes, Malte (2018): *Mitgliederparteien – Niedergang ohne Ende?*, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 49. Jg., H. 2, S. 304-324.
- Zeuner, Bodo (1970): *Kandidatenaufstellung zur Bundestagswahl 1965. Untersuchungen zur innerparteilichen Willensbildung und zur politischen Führungsauslese*, Dordrecht: Springer Netherlands.